

Istituto Francescano di Spiritualità
**„Minores et subditi omnibus“. Tratti
caratterizzanti dell'identità francesca-
na. Atti del Convegno Roma, 26-27 No-
vembre 2002 a cura di L. Padovese**
(Dimensioni Spirituali, XVIII)
Roma (Edizioni Collegio S. Lorenzo da
Brindisi) 2003, 458 S., kart.

Was heißt Mindersein? Wie kann dieser Wesenszug des franziskanischen Charismas (die drei Zweige des ersten Ordens führen bekanntlich offiziell den Namen *Minderbrüder*) heute überzeugend gelebt werden?

Diesen Fragen geht der vorliegende Tagungsband nach. Er geht zurück auf einen Kongress, der Ende November 2002 vom Institut für franziskanische Spiritualität der Päpstlichen Hochschule Antonianum veranstaltet wurde. Ziel des Kongresses war es, so *Luigi Padovese*, der damalige Leiter des Instituts für Spiritualität in

seinem *Eröffnungsreferat* (5-18), „*di decifrare il messaggio in termini di attualità*“ (8). Die bei Franziskus und den ersten Gefährten zur Botschaft geronnene Erfahrung des Minderseins soll in gegenwärtige Begrifflichkeiten übersetzt werden. Das Mindersein könne nicht einfach mit Armut, Demut oder dem Dienst am Nächsten gleichgesetzt werden. Es sei vielmehr eine spezielle Art, arm, demütig und dienstbereit zu sein. Die *minorità* ist für Padovese nicht eine Tugend, sondern ein Lebensstil, der idealer Weise alle Tugenden umfasst. Es gehe darum, neue Formen des „*essere minores et subditi omnibus*“ zu finden (18). Dazu müsse der Begriff der *minorità* eingehend untersucht werden, was bislang zu wenig geschah.

Zwanzig Autoren versuchen, aus der Perspektive ihrer jeweiligen Disziplin einen Beitrag zur notwendigen Begriffsklärung zu leisten. Die Spannbreite reicht inhaltlich von exegetischen über historische und dogmatische bis hin zu soziologischen Überlegungen. Es findet sich ein kurzes, nur gut fünf Seiten umfassendes Statement ohne jegliche Anmerkung (A. *Cacciotti*, 423-428), aber auch ein über 41 Seiten umfassender Aufsatz mit zahlreichen Belegen und weiterführenden Verweisen (F. *Uribe*, 149-190). Die übrigen Beiträge liegen nach Umfang und Form zwischen diesen beiden Extremen.

Diese inhaltliche und methodische Vielfalt verunmöglicht hier praktisch eine umfassende Würdigung. Daher sei im Folgenden das Augenmerk lediglich noch auf einige im letzten Drittel des Bandes gesammelte Beiträge gerichtet, die sich durch ausdrücklichen Bezug auf die Gegenwart von den vorausgehenden historischen Ausführungen abheben.

An erster Stelle ist hier der kirchen-

rechtliche Aufsatz von *Priamo Etzi* zu nennen, der nach dem Stellenwert des Minderseins im aktuellen Eigenrecht des Ersten Ordens fragt (305-327). Obgleich das Mindersein nicht ein Aspekt unter anderen der franziskanischen Berufung, sondern deren Definition ist, war dieser zentrale Begriff lange Zeit vergessen. Erst Konstantin Koser OFM erweckte 1967 den auf Bonaventura zurückgehenden, franziskanischen Leitbegriff der *minoritas* zu neuem Leben, wie Etzi zu Beginn seiner Ausführungen anmerkt (305, Anm. 4). Bis nach dem Zweiten Vatikanum war im Hinblick auf das Armutsgelübde eine Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis festzustellen. In der Theorie hielt man an der strikten Regelinterpretation und den überkommenen Vorschriften fest. In der Praxis aber behalf man sich seit dem Zusammenbruch des traditionellen, aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammenden Armutskonzeptes in Folge der sozio-kulturellen Umwälzungen durch die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege mit Dispensen. In den letzten Jahrzehnten habe man diese Spaltung weitgehend überwunden. Dies ist – so Etzi – durch eine Wiederentdeckung des Minderseins als des franziskanischen „*Leitmotivs*“ schlechthin geschehen (325). Obgleich die *minoritas* in erster Linie keine juristische Kategorie ist (324), prägt diese Idee dennoch die erneuerten Generalkonstitutionen aller drei Zweige des Ersten Ordens, was Etzi im Einzelnen durch zahlreiche Verweise belegt.

Janusz Kazmierczak macht sich auf die Suche nach der *minoritas* in den gegenwärtigen Dokumenten der franziskanischen Familie des Ersten Ordens (329-351). Das Ergebnis ist zwiespältig: Obwohl an sich das Mindersein in den unter-

suchten offiziellen Verlautbarungen „*kein drängendes, sehr präsent und entwickeltes Thema*“ (349) ist, wird es dort dennoch als „*unverzichtbares Element der spezifischen Berufung der Minderbrüder*“ (350) gewertet. Für Kaźmierczak handelt es sich beim Mindersein und bei der Armut nicht, wie man zunächst meinen könnte (und wie von anderen Autoren auch in diesem Band vertreten wird), um zwei verschiedene Werte, sondern lediglich um eine unterschiedliche Akzentuierung der gleichen Grundidee. Der Begriff ‚Armut‘ diene in erster Linie der Beschreibung des Status quo, während die *minoritas* mehr den dynamischen Aspekt berücksichtige. Letztlich gehe es aber nicht darum, so der Autor unter Verweis auf eine Aussage Leonardo Boffs, „*eine Theologie des Minderseins zu entwickeln*“, sondern „*einfach das Mindersein in evangelischer Armut zu leben*“ (351).

Während Padovese, Etzi und andere deutlich den neuzeitlichen Bruch im Verständnis des Minderseins aufzeigen, glaubt *Constanzo Cargnoni* (I Cappuccini e la minorità, 353-365), in den von ihm untersuchten Biografien von Kapuzinerheiligen unterschiedlicher Epochen „*eine erstaunliche Kontinuität des gleichen Charismas der Heiligkeit*“ (359) ausmachen zu können.

Paolo Martinelli (La minorità: segno dell'amore kenotico di dio nella chiesa e nella società, 367-390) fragt, wie man angesichts einer Kultur, die die Subjektivität so ins Zentrum ihrer Werte stellt, heutzutage noch von der *minoritas* sprechen kann. Er glaubt, den Schlüssel hierfür durch eine christologische Fundierung des franziskanischen Charismas geben zu können. Zum rechten Verständnis der *minoritas* sei es notwendig, dass sie stets auf das

Prinzip der Kenosis zurückgeführt wird. Denn wahres Mindersein sei, so Martinelli, im letzten lediglich dankbare Antwort auf die sich selbst entäußernde Liebe Gottes.

Der inzwischen leider verstorbene Religionssoziologe *Hermann Punsmann* macht in seinem Beitrag (Essere minori nel tempo della globalizzazione, 429-444) darauf aufmerksam, dass der Grundsatz, wonach die Theorie immer der Realität hinterherhinke, auch für das Verständnis des Minderseins gelte. Kritisch fragt Punsmann, ob das Festhalten am traditionellen Begriff der *minoritas*, mit all ihrem Ballast aus der Vergangenheit, nicht vielleicht in eine falsche Richtung führe. Allzu oft werde möglicher Weise vergessen, „*dass nicht alle globalen [heutzutage notwendigen - R. R.] Werte schon existieren, sie müssen vielmehr erst gefunden und kreiert und nicht bloß modernisiert werden*“ (438). Will man im Zeitalter der Globalisierung dennoch an der *minoritas* festhalten, so müsse man zu ihren traditionellen Charakterisierungen zumindest drei neue Aspekte hinzufügen: Das Mindersein sei zum einen als eine aktive Bewegung und nicht als bloße passive Negation des Bestehenden zu verstehen. Zum anderen lässt sich nach Punsmann das Mindersein nicht alleine, sondern nur in einem mehr oder weniger informellen Zusammenspiel verwirklichen. Daneben bedarf es, sowohl zur Motivfindung als auch zur Realisierung, einer „*geloockerten Verbindung*“ (*un legame allentato*) zur organisierten Kirche (442f.).

Auch *Lluís Oviedo* macht in seinem Aufsatz *Inculturare la minorità* (445-456), der den Tagungsband beschließt, auf aktuelle Probleme bei der Verwirklichung der franziskanischen Leitidee aufmerksam: Zu

sehr stehe das traditionelle Konzept des Minderseins im Kontrast zu den charakteristischen Inhalten moderner Gesellschaften. Der Ausgang des Inkulturationsversuches bleibt daher offen. Auf alle Fälle bietet, so Orviedo, „*die Frage des Minderseins ... einen ausgezeichneten 'Studienfall', um Theorie und Praxis der Inkulturation zu verifizieren*“ (446). Letztlich verschließe sich die *minoritas* der Inkulturation. Sie sei vielmehr ein „*kontra-kultureller Wahrnehmungsschlüssel*“, mit dem man „*der säkularisierenden Leere*“ der Moderne entgehen könne (456). Statt einer Inkulturation propagiert Orviedo somit eine Infiltration: Das Charisma des Minderseins solle nicht der kulturellen Umwelt angepasst werden, sondern die Umwelt soll von den Minderbrüdern durch ihre traditionelle Leitidee verändert werden.

Ein abschließendes Urteil nach der Lektüre des Bandes fällt dem Rezensenten nicht leicht. Zwar wurde er umfassend informiert und konnte insbesondere durch die hier nicht näher betrachteten historischen Beiträge im ersten Teil so manche neue Erkenntnis gewinnen, doch die erhoffte Antwort, wie heute das Mindersein überzeugend gelebt werden könne, blieb aus. Hier sind, ausgehend von den in diesem Werk gesammelten Überlegungen, weitere Reflexionen nötig.

Rafael Rieger OFM